

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 2

Artikel: Anfechtungen des "Christsein nach Auschwitz" : Friedrich Wilhelm Marquardt zum 10. Todestag
Autor: Winzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anfechtungen des «Christsein nach Auschwitz»

Friedrich Wilhelm Marquardt zum 10. Todestag

Vor zehn Jahren starb der evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Marquardt (1928–2002). Er war Assistent bei Helmut Gollwitzer und wurde bekannt durch bahnbrechende Veröffentlichungen wie «Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths» oder «Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie: Israel im Denken Karl Barths», für die er 1968 die Buber-Rosenzweig-Medaille der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit erhielt.

Zu seinem Vermächtnis fand vor einigen Jahren das Internationale Bonner Symposium statt. Die Tagung versammelte Themen, in welchen Marquardts Beziehung zu Bibel und Rechtsfragen, Judentum und Sozialismus durchaus kontrovers verhandelt werden. Das in die Praxiserfahrungen überleitende Podiumgespräch (Moderation: Dick Boer) ist auf dem Web einsehbar (s.unten).

Jetzt sind in einem Sammelband die Beiträge und Diskussionen dieses Symposiums erschienen. Peter Winzeler, der im Buch selber mit einem Beitrag zu Marquardts Eschatologie: «Und wenn wir hoffen dürften» präsent ist, unternimmt einen Streifzug durch das Buch, der zugleich ein Streifzug durch Marquardts Denken und seinen Wirkungen ist.

Es war der befreundete Rabbiner Raphael Geis, der Marquardts Zusammenschau von Judentum und religiös-sozialistischer Prägung bei Karl Barth als Ausdruck der «Biblischen Radikalitäten» rechtfertigte. Sind aber biblische Radikalitäten geeignet zur politischen Ortsbestimmung des christlichen Engagements in der pluralen Gesellschaft von heute? Wo hätte denn die Rede von Gott noch einen Ort in einer Welt, die am Abgrund lebt? Lebt die politische Ethik oder «Evangelische Halacha» nicht von situativen und historischen Kompromissen, die jeglicher Norm der Dogmatik abhold sind? Und stünden politische Radikalismen, zumal wenn sie schnurgerade (wie bei Zwingli) aus der Bibel abgeleitet würden, nicht unter dem Verdikt auch des allen -ismen zur Linken und Rechten abgeneigten Karl Barth, als dessen Schüler der Lehrmeister Marquardt sich bekennt? Marquardts von Coen Wessel als jüdisch-häretisch verketzertes «zerbrechliches Theologisieren» ist biografisch wie politisch durch Lebenskrisen hindurch gegangen. Gehört auch der Abschied vom utopischen Sozialismus ragazischer wie marxischer Prägung (im Unterschied zum doktrinären Marxismus) dazu? Ich meine: Jein! Das Nein gründet im Ja. Gerade das Ja zum jüdischen Bundesvolk begründet das Beharren auf der sozialen Utopie, das typisch Berlinische Affinitäten zur Kapitalismuskritik von Rosa Luxemburg und Helmut Gollwitzer aufweist. Zur Erinnerung: In seiner zweiten Barth-Studie (Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths 1972, 1985*), welche die theologische Landschaft der Bonner Republik nachhaltig umpflügte, hatte Marquardt das Spiel von Barth mit «politisch offenen Karten» gelobt, dessen pointiert politische Stellungnahmen die Gegner an der wunden Stelle trafen, dort wo sie ihre politischen Optionen unter dem Etikettenschwindel der offenen Gesellschaft und des ewigen Volkskirchen-Pluralismus verhüllten. Sozialistische

Radikalität aber verortete Marquardt primär in der Rede von Gott, des spontan und gänzlich «in Freiheit Liebenden», dessen revolutionäres «Sein in der Tat» ausser der freien Liebe (und Selbstbindung an Israel und die Thora) keine Grenze des freien Handelns kennt, was in der menschlichen Rechtsethik wiederum das Nein zur Anarchie des Marktes zur Folge hat, wie zur Tyrannei des nationalen (oder global-ökonomischen) Ausnahmezustandes. Es ist also die je bessere humane Rechtspflege, die den Sozialismus ehrt, auch wenn er sich kompetitive Nachteile oder gar – wie die DDR – den demokratisch gewählten Untergang einhandeln sollte. Eine ebenso paradoxe Linie zieht sich von der mit der Rosenzweig-Buber-Medaille geehrten ersten Barth-Studie (Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie. Israel im Denken Karl Barths 1967) hin zu den Radikalitäten der biblischen Landverheissung, deren Bodenhaftung sich Marquardt auch dann nie abhandeln liess, als der «reale» Zionismus von den sozialistischen Anfangsutopien sich lossagte. Während Pangritz biografisch auf hochproblematische Affinitäten insbesondere des rechts-zionistischen Marquardt-Freundes Jochanan Bloch, hinweist (der als Anreger kaum unterschätzt werden könne), wird dessen Konstrukt eines (national- oder global-) «jüdischen Sozialismus» von Micha Brumlik zu Recht einer soziologisch-historiografischen Mythenkritik (von der Russischen Revolution bis zur NS-Propaganda) unterzogen. Ein gleichwohl jüdisch motiviertes «sozialistisches Beharren» ist vielmehr in der theologischen Verarbeitung des Scheiterns sowohl des Zionismus wie des real existierenden Sozialismus zu entdecken, das Marquardt spiegelbildlich wahrnimmt. Dieselbe Offenbarungstheologie, welche die Geschichte einem prophetisch-«apokalyptischen» Entschleierungsverfahren unterwirft (vgl. Gregor Taxacher, Die verbleibende Zeit) sieht sich mit harten Fakten

der Empirie konfrontiert. Nicht zuletzt das Dogmatikprojekt in sieben Bänden (1988–1997), das auf mündlichen Vorlesungen (seit 1975) beruht, setzt sich den Anfechtungen des «Christsein nach Auschwitz» in persönlicher Betroffenheit und erstaunlicher Weitsicht und Selbstkritik aus: in einer Welt des Rückfalls hinter Luther und Marx, der Antiaufklärung und neoliberalen Gegenrevolution, der geistigen wie physischen Liquidation jedes solidarischen «Armenhaus»-Sozialismus und des totalen Zusammenbruches der vom Judentum geerbten Gesellschaftsutopien. Mit dem Wendeslogan «Karl Marx ist tot, Jesus lebt», dem die Christologie als das «christliche Bekenntnis zum Juden Jesus» von Grund auf entgegen trat (1990/91), wurden die Keime des demokratischen Sozialismus unter einer Walze der «bitteren Enterbung» der kalten Landnahme im Osten begraben – mit vielen Toden, die der besseren Rechtspflege (des entfesselten Kapitalismus) spotten. Wie im notwendigen «Rückschritt», der an Lenins Selbstkorrekturen erinnert, greift Marquardt auf die «noachidischen Gebote» des Judentums, frühen Christentums und Islams zurück (Eschatologie 2, 1994), die den Nationen, Kirchen und Religionen einen Mehrwert an Prävention und Rechtspflege (auch wider die Götzendienste und Gotteslästerung) abverlangen, noch bevor sie befugt und glaubwürdig wären, sich kraft der Evangelischen Halacha im Lande Israel einzumischen. Die Kirche steht Israel gegenüber wohl in der bleibenden Verantwortung, den entwurzelten Völkern einen erneuerten Nährboden der sozialen und ökologischen Gerechtigkeit (nach Vorbild des Halljahres) zu verschaffen, damit auch Israel in Frieden mit den Nachbarn die Thora leben kann. Doch im Eifer, die jüdische Identität zu wahren und nicht der imperialen christlichen Enterbung den kleinen Finger zu geben, lässt Marquardt die biblische Chance ausser Acht, die palästinensi-



Friedrich Wilhelm Marquardt (Foto: userpage.fu-berlin.de)

sche Befreiungstheologie in ihren angestammten «Mutterboden» Rachels einzuwurzeln, die ihre Kinder beweint (Jr 31,15).

Man lernt sehr viel in diesem Buch über biblischen Aufbau und dogmatische Grundstrukturen einer neuen Christenlehre, und so auch über die Verlegenheiten und Verwegenheiten eines Denkens, das nicht Recht behalten will, um des Dogmas willen, wenn die Finanzmärkte zusammenbrechen, sondern ein, zwei Schritte «vorwärts!» schon nach Auswegen sucht und mit dem «guten Juden» Paulus neue Lebensverbindlichkeiten einüben will. Die alte Dialektik von Kreuz und Auferstehung und die ach so jüdisch gedachte Himmelfahrt Jesu taugen nicht mehr, um die christliche Überlegenheit des für Juden barbarischen Kultes eines «Menschenopfers» zu begründen. Nicht wieder eine mörderische «Endlösung» ist gefragt, wenn Marquardt sich an die letzten Dinge des «Zukunftsmenschen» Jesus und das Völkergericht des Menschensohns wagt, der kommt, nicht um Rache zu üben, aber Israel im Angesicht seiner Feinde zum Lebensrecht verhilft.

Nicht der verewigte Konkurrenzkampf der wieder auferstehenden Götter (Max Weber), sondern «konkurrenzlos Gott» – der Einige, der alle Gegensätze auch in sich selber überwindende und vereinigende Gott Israels – bietet dem «konkurrenzlos in der Welt zurück gebliebenen Kapitalismus» eine reale Alternative. Die von der Kultur des Neides und der Habe zur Solidarität befreite Vielvölkerwelt, die in Jerusalem eine Zuflucht findet, «wo man zusammen kommt», bilden den Nerv und roten Faden von Marquardts grünem Schlussband der im Gespräch mit alten Rabbinen und jüdischen Theologen (Leibowitz, Lévinas) konkretisierten Gottesutopie: «Eja, wärn wir da!» (1997).

* Andreas Pangritz (Hrsg), «Biblische Radikalitäten». Judentum, Sozialismus und Recht in der Theologie Friedrich Wilhelm Marquardts. Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft 6, Ergon Verlag Würzburg 2010 (ISBN 978-3-89913-778-1, 35,00 €); Bestellformular: www.ev-theol.uni-bonn.de/aktuelles/files/9783899137781_buchinformation.pdf; Podiumsdiskussion des Bonner Symposions, Bibliografie und weitere Informationen zum Nachlass Marquardts: www.fwmarquardt.eu/

Verena Büchli

Liebe Vre

Nie werde ich den 22. Februar 2002 vergessen. An diesem Tag erreichte uns die schreckliche Nachricht, dass du in Somalia getötet wurdest, brutal erschossen von Einheimischen. Wer die Mörder waren und in wessen Auftrag sie gehandelt hatten, haben wir nie erfahren.

Du hattest etwas geahnt, fühltest dich dieses Mal nicht richtig wohl in Merka, sagtest zum Beispiel am Telefon, wenn dir etwas passieren sollte, würden wir von den Ältesten informiert. Weil ich in die Ferien fahren wollte, hatten wir uns am Telefon verabschiedet. Ein wenig später riefst du nochmals an, um mir schöne Ferien zu wünschen; ich war etwas ungeduldig, verstand nicht, warum du nochmals Adieu sagen wolltest. – Das war unser letztes Gespräch, wohl eine Woche vor deinem Tod.

Seither sind zehn Jahre vergangen.

Was du begonnen hast in Merka, geht weiter. Noch immer besteht das Ambulatorium im Armenviertel, die Berti-Wicke-Primarschule erfüllt ihre Aufgabe, der Be-